Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 18. Laasphe, Mittwoch den 2. März 1898. 23. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 1. März 1898.

Die deutschen Reichstagsverhandlungen galten in der letzten Zeit hauptsächlich dem Militäretat, der in zweiter Lösung definitiv angenommen worden ist. Das Haus wandte sich dann wieder Anträgen zu. Die Hauptaufmerksamkeit lenkt sich aber nun auf die in der Budgetkommission begonnene Beratung der großen Marinevorlage, welche voraussichtlich eine entscheidende Bedeutung für das Schicksal des Gesetzes haben wird. Man meint nach wie vor, daß ein freundlicher Ausgleich erfolgen werde, zumal über die Höhe der Forderung kaum eine unüberbrückbare Meinungsverschiedenheit besteht. Die besonders von der Centrumspartei geltend gemachten verfassungsrechtlichen Bedenken sind ja freilich ernsterer Natur, aber bei gutem Willen, und den zeigt man auch auf seiten der Reichsregierung, schon zu beseitigen. Alles in allem ist also mit der schließlichen Annahme zu rechnen, wenn diese sich auch etwas hinzieht. Hinterher wird freilich der Reichstag nicht viel mehr erledigen können, wenn er nur einigermaßen Terrain für die Agitation zu den Neuwahlen behalten soll. Unsere für Ostasien bestimmten Kreuzer sind unter dem Kommando des Prinzen Heinrich von Preußen wohlbehalten in Singapore angekommen, haben also den Hauptheil ihrer weiten Reise zurückgelegt. Die Proklamierung der deutschen Souveränetät in Kiaotschau vor versammelter bewaffneter Macht wird voraussichtlich durch des Kaisers Bruder selbst erfolgen. Lebhafter werden jetzt schon die Partei-Wahlerörterungen; bei der Aufstellung der Reichskandidaten kommt es in nicht wenigen Wahlkreisen doch zu recht hitzigen Auseinandersetzungen.

Im böhmischen Landtage will man jetzt die Czechen allein tagen lassen. Ihr Recht wird ihnen ja doch nicht. Was hat denn auch der deutsche Michel in Oesterreich zu beanspruchen? Ist es doch nach Ansicht der Machthaber schon zu viel verlangt, daß die deutsche Bevölkerung, die jährlich 12 Millionen Gulden mehr Staatsbeiträge leistet als Czechen, Polen, Slovenen, Kroaten, Slovaken und wie sie alle heißen zusammengenommen, auch ein Recht auf die deutsche Spache haben will. Slavisch! das ist seit 1866 Trumpf in Osterreich.

Nach zweieinhalbwöchentlicher Dauer ist in Paris der Zola-Prozeß so beendet, wie von Anfang an vorauszusehen war: der Angeklagte, Schriftsteller Emil Zola ist der Beleidigung des Militärgerichts im Prozeß gegen den Major Esterhazy durch die Presse für schuldig erkannt und zu der höchsten gesetzlichen Gefängnißstrafe, zu einem Jahre und zu 3000 Francs Geldbuße verurtheilt. Der Herausgeber des Blattes „Aurore", in welchem Zola seine Beschuldigungen veröffentlicht hatte, erhielt vier Monate Gefängnis und die gleiche Geldstrafe. Die Vertheidiger wollen zwar die Revision des Verfahrens einleiten, aber ein praktischer Erfolg ist kaum daraus zu erwarten.

Der Zola-Prozeß hat so lange gedauert und so viele sensationelle Momente aufgewiesen, daß zu seinem Abschluß eine kurze Gesamtübersicht angebracht erscheint. Seinen Ausgang hat der Prozeß in der bekannten Verurtheilung des Artilleriekapitäns Dreyfus wegen Hochverraths zur Verbannung nach der Teufels-Insel. Im letzten Herbst machte sich eine besonders von dem Senator Scheurer-Kestner geleitete Bewegung geltend, welche behauptete, Dreyfus sei unschuldig verurtheilt, das angeblich von seiner Hand herrührende Schriftenverzeichniß (Bordereau), der Hauptbeweis, sei gefälscht, und als Fälscher ward nicht undeutlich der Major Esterhazy bezeichnet. Die Angelegentheit zog nun weite Kreise und die französische Regierung, wie die Spitzen der Militärverwaltung im Kriegsministerium und großen Generalstabe wollten von einer Revision des Prozesses Dreyfus überhaupt nichts wissen, da Dreyfus schuldig und gesetzlich verurtheilt sei; es kam zu stürmischen Szenen in der Kammer und zu einer starken antisemitischen Bewegung, da von Dreyfus-feindlicher Seite behauptet wurde, reiche Juden hätten Millionen aufgebracht, den verurtheilten Glaubensgenossen frei zu machen. Der Exkapitän sollte mit einer Frankreich benachbarten Macht in Verbindung gestanden haben; doch sind in Berlin wie Rom Erklärungen von amtlicher Stelle abgegeben, diese Verbindung habe nicht existiert. Eine Prüfung der vom Senator Scheurer-Kestner vorgelegten Papiere, welche Dreyfus' Unschuld beweisen sollten, fand militärischerseits statt; man fand aber darin kein Material für eine Prozeßrevision. Dagegen wurde ein Kriegsgericht gegen Esterhazy eingesetzt, welchen die Dreyfus-Partei immer deutlicher als wahren Schuldigen bezeichnete, Esterhazy aber freigesprochen. Auf diesen Freispruch hin veröffentlichte Emil Zola in der „Aurore" seine schweren Beschuldigungen gegen Regierung und Armee, die Regierung ließ aber, da sie von einer Revision des Dreyfus-Prozesses absolut nichts wissen wollte, alle auf diese Angelegenheit bezüglichen Punkte unberührt; Zola wurde nur deshalb vor die Geschworenen gestellt, weil er behauptete, Esterhazy sei von dem für ihn eingesetzten Kriegsgericht auf höhern Befehl freigesprochen. Es kam hierauf zu erneuten antisemitischen Demonstrationen und Ausschreitungen, die besonders in Paris und Algier einen sehr turbulenten Charakter annahmen. Im Prozesse Zola trat sofort hervor, daß die militärischen Zeugen von einer neuen Verhandlung gegen Dreyfus absolut nichts wissen wollten, sie wie der Präsident und Generalstaatsanwalt erachteten den Exkapitän für regelrecht verurtheilt. Alles das konnte aber nicht verhindern, daß Zolas Advokat Labori wichtige Thatsachen feststellte, vor allem, daß gegen Dreyfus geheimes Beweismaterial vorlag, welches der Angeklagte und sein Vertheidiger nicht zu Gesicht bekamen, und der frühere Oberst im Generalstab Picquart sagte unzweideutig aus, der Generalstab wolle eine Verurtheilung des Majors Esterhazy nicht, darum könne von einem neuen Verfahren gegen Dreyfus keine Rede sein. Trotz heftiger Skandale hatte der rücksichtslose Labori das Terrain gewonnen, als der Generalstabschef Boisdeffre unverblümt erklärte, ein Freispruch Zolas würde ein Mißtrauensvotum gegen den Generalstab sein, dessen Mitglieder dann ihr Amt aufgeben müßten. Damit war die Sache entschieden, und trotz ausgedehntester Vertheidigung ist Zola verurtheilt, unter höchstem Jubel der militärischen Kreise und der Pariser Bevölkerung. Manche Unsauberkeit in den französischen Zuständen hat der Prozeß klargestellt, die Republik ist nicht besser als die letzten französischen Monarchieen, über die so heftig gescholten wurde. Die Dreyfus-Partei hofft immer noch, eine Revision des Prozesses gegen den Deportierten auf der Teufels-Insel durchzusetzen. Daß die obwaltenden Geheimnisse noch einmal ans Licht kommen werden, ist vorauszusehen, aber vor der Hand ist bei der Stimmung der ungeheuren Mehrheit nichts zu erwarten. Die große Masse sieht in Dreyfus nach wie vor einen schuldigen deutschen Spion, den man eigentlich hätte todtschlagen müssen. Grade zu dem Tage, an welchem vor fünfzig Jahren die Monarchie König Ludwig Philipps gestürzt wurde, ist das Urtheil gegen Zola gekommen.

Die chinesische Anleihe ist abgeschlossen. Statt zwischen dem englischen und russischen Heubündel wie Buridans Esel zu verhungern, hat China ein rein geschäftliches Abkommen mit einer Anzahl von Geldleuten abgeschlossen, die nunmehr aus den finanziellen Nöten helfen sollen. Vielleicht ist darauf die nachdrückliche Sprache zurückzuführen, die Rußland jetzt führt: „Wir bleiben vorläufig in Port Arthur, basta!"

Zwischen England und Frankreich war ein Zwist wegen der beiderseitigen Bestrebungen im Niger Gebiete (Westafrika) im Entstehen. England will dort Ländereien verschlucken und Frankreich gleichfalls. Als beide nun zufällig denselben Länderstrich aufzehren wollten, blickten sie sich mit zornfunkelnden Augen wuthentbrannt an, drohten sich mit den Fäusten und — sagten dann höflich: Thu mir nichts, ich thu dir auch nichts.

Gegen den König Georg von Griechenland ist am Samstag Abend ein Attentat verübt worden. Der König wurde nicht verletzt. Einer von den am Mordanschlage auf den König Betheiligten, Namens Kardizi, der ein unterer Beamter bei der hiesigen Bürgermeisterei ist, ist verhaftet worden. Derselbe weigert sich, seinen Mitschuldigen zu nennen.

Ein Vergleich.

Ueber Czechen und Deutsche hat sich in einer großen Wählerversammlung zu Olmütz unter dem lebhaften Beifall der Versammlung der Abg. Dr. Lecher in folgender

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Wird Klaus sie von sich lassen? Sie ist seine Frau und er hat ein Recht, zu verlangen, daß sie bei ihm bleibt?"

„Er hat das Recht nicht mehr, wenn er nicht im Stande ist, für sie Sorge zu tragen," warf Esseg ein. „Ich glaube nicht, daß er Ihnen Widerstand entgegensetzen wird, nur gegen Eins müssen Sie sich wappnen, Steinberg. Wenn er in der Residenz keinen Halt mehr findet, dann wird er zu Ihnen kommen, um sich an Sie zu klammern, allein Sie dürfen ihn nicht aufnehmen, Sie müssen Ihr gutes Herz gegen ihn verhärten — denken Sie stets daran, wie schändlich er Grete und Sie betrogen hat und er würde Sie auf's Neue betrügen!"

„Ich habe kein Mitleid mit ihm," entgegnete der Förster. „Lassen Sie mich diese Nacht hier bleiben, morgen früh reise ich zu Grete. O, meine arme Frau weiß noch nichts! Ich hatte nicht den Muth, es ihr zu sagen, sie glaubt noch immer, daß Grete glücklich ist. Wie soll ich es ihr hinterbringen? Ich habe ihr gesagt, daß Sie mich gebeten hätten, zu Ihnen zu kommen, sie ahnt nicht, daß ich nach der Residenz reisen will, sie erwartet mich morgen zurück — ich weiß nicht, was ich beginnen soll?"

„Steinberg, überlassen Sie das mir, ich werde morgen zu ihr reiten."

„Und Sie wollen ihr Alles sagen? Ich befürchte, daß sie nicht stark genug ist, es zu tragen!"

„Nein, nein — ich weiß noch nicht, was ich ihr sagen werde," fiel Esseg ein. „Mein Kopf wird irgend Etwas erfinden. Kehren Sie mit Grete zurück, dann ist es noch immer Zeit, sie vorzubereiten, diese Sorge überlassen Sie mir — mir allein!"

Der Förster erfaßte des Doktors Hand und drückte sie dankend.

„Steinberg, nun legen Sie sich zur Ruhe," fuhr Esseg fort. „Sie wissen nicht, welche Aufregungen Sie erwarten, Sie müssen ihnen gekräftigt entgegentreten."

Der Förster schüttelte ablehnend mit dem Kopfe.

„Glauben Sie, daß ich Ruhe finden würde?" versetzte er. „Schon der Gedanke, mich niederzulegen, hat etwas Beängstigendes für mich. Lassen Sie mich hier. Hier kann ich wenigstens aufspringen und durch das Zimmer hinschreiten, wenn es hier in der Brust zu viel wird!"

„Gut, dann bleibe ich bei Ihnen. Nun weisen Sie aber nicht jeden Gedanken der Hoffnung von sich. Es ist schlimm — schlimm, das Geschick Gretens, allein sie ist noch jung und die Jugend überwindet viel. Ist das unglückselige Band mit Klaus gelöst, und das muß gelöst werden, dann wird auch für sie eine glückliche Zeit wieder kommen."

Der Förster schwieg und blickte halb starr und halb träumend vor sich hin; sein Herz war noch nicht im Stande, neuer Hoffnung Raum zu gewähren.

Esseg holte einige Flaschen alten Wein aus dem Keller und Steinberg trank ohne Nöthigung, es war, als ob ihn das halb unbewußte Verlangen treibe, den Schmerz in seiner Brust zu betäuben. Esseg brachte das Gespräch auf andere Gegenstände, er sprach viel, um den unglücklichen Mann zu zerstreuen, dieser schien ihn kaum zu hören.

So schwand Stunde um Stunde. Endlich sank des Försters Kopf müde auf die Brust herab, seine Augen schlossen sich, sein langsames, ruhigeres Athmen verrieth, daß der Schlaf sich seiner erbarmt hatte.

Ueber das Gesicht des kleinen Doktors glitt ein Zug freudiger Befriedigung. Die alten Augen brannten ihm und wurden müde, er rieb sie jedoch, um den Schlaf zu vertreiben, Was that es, wenn er eine Nacht, ohne Ruhe zubrachte!

Wie eine Mutter neben dem Bette ihres Kindes sitzt, so saß er regungslos da, um den Schlafenden nicht zu stören, er wagte kaum sich zu rühren, nur leise, leise füllte er dann und wann sein Glas wieder, um die Ermüdung, die ihn beschlich, zu verscheuchen.

Der Morgen brach herein und die Strahlen des Frühroths glitten in dem Zimmer über die Wand hin und ergossen sich über das selbst im Schlafe kummervolle Gesicht des Försters. Vorsichtig, leise, mit den Händen sich an der Wand haltend, verließ er das Zimmer. Er weckte die Haushälterin, damit sie rechtzeitig für den Kaffee und das Frühstück sorge, er weckte den Knecht, damit er den Braunen füttere, dem an diesem Tage eine nicht geringe Aufregung bevorstand.

Dann trat er leise in das Zimmer zurück. Der Förster schlief noch immer. Der Doktor sah nach der Uhr, um auch nicht eine Minute zu früh die Ruhe des Schlafenden zu unterbrechen. Endlich legte er leise die Hand auf die Schulter des Försters.

Dieser fuhr erschreckt empor, das neue Tageslicht blendete ihn, er schien im ersten Augenblicke nicht zu wissen, was mit ihm geschehen war, wo er sich befand.

sehr beachtlichen Weise ausgesprochen. Er sagte unter anderem:

„Wenn die Czechen sich mit uns vergleichen, so muß ich sagen, daß zwischen den Deutschen und den Czechen denn doch ein himmelweiter Unterschied besteht und von einer Gleichwertigkeit gar nicht die Rede sein kann. Wir Deutschen haben eine Kultur, die wir 2000 Jahre zurückdatieren können; denn es ist bekannt, daß Tacitus von den Deutschen mit größter Achtung geschrieben hat. Wir sind ein Volk von 80 Millionen auf der Erde, während die Czechen nur 5½ Millionen ausmachen, auch mit den „Böhmen" in Amerika. Nun ist es naturgemäß, daß der Wert einer Sprache auch in praktischer Beziehung beurteilt wird, daß eine Sprache, die ja nichts anderes ist als ein Verständigungsmittel und von 80 Millionen verstanden wird, viel mehr wert ist als eine Sprache, die nur von 5½ Millionen verstanden werden kann. Nimmt man nun hinzu, daß die deutsche Sprache von den Franzosen, unseren Feinden, von den Engländern, aber auch von den Chinesen und Japanern gelernt und gesprochen wird, daß die deutsche Sprache die Handelssprache des Orients ist, daß die Bücher der Kaufleute in Smyrna deutsch geführt werden, dann muß man sagen, es scheint denn doch ein „kleiner" Unterschied zu sein zwischen Deutschen und Czechen. Es ist meine ganz feste Ueberzeugung, daß die Czechen, Polen, Kroaten und Slowenen und wie sie noch alle heißen, überhaupt nicht in der Lage sind, für einen großen Kulturschatz der Menschheit etwas Besonderes beizutragen, da sie angewiesen sind, zu Gaste zu gehen bei irgend einer anderen Kultur, vielleicht bei der russischen. Nehmen Sie ein wissenschaftliches Gebiet, sagen wir die Arzneikunst. Die Czechen haben eine Universität. Wieviele können an der chirurgischen Abteilung derselben lehren, vielleicht vier! Heute beruht alles im Specialisieren: wie können diese mit den 30 deutschen Universitäten den Wettbewerb aufnehmen?! Die ganze Wissenschaft beruht auf der Teilung der Arbeit, und nur ein großes Volk ist im stande, diese Teilung durchzuführen; nur ein Millionenvolk ist im stande etwas beizutragen zur Vermehrung der allgemeinen Kultur. Es ist ja möglich, daß es dem czechischen Terrorismus durch die Lauheit und den Kleinmut der Deutschen gelingt, daß die Slaven einen vorübergehenden Vorteil erwerben; aber um so sicherer ist, daß nur große Völker auf die Dauer Großes schaffen können, und daß schließlich wir die Sieger bleiben müssen, vorausgesetzt nur, daß wir uns nicht freiwillig unter das czechische und polnische Joch beugen. Und das wird nie geschehen."

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

Der Prozeß Zola ist vorläufig wenigstens mit der Verurtheilung des Schriftstellers zum höchsten Strafmaße beendigt worden, zum Vergnügen und der lärmenden Genugthuung des Pariser Pöbels und seiner Aufhetzer in Kutte und Uniform, zum schmerzlichen Erstaunen aller Menschen auf dem weiten Erdenrund, die einer Würdigung wahrhaften Mannesmuthes, der für Licht und Klarheit eintritt, noch fähig sind. Zolas Anklage der richterlichen und staatlichen Behörden war eine Heldenthat, ein Akt, bei welchem Ehre und Ruhm, Freiheit und bürgerliche Existenz für ihn auf dem Spiele standen, sie war ein, in manchen Formen vielleicht zu scharfer, aber unumwundener Ausdruck der persönlichen Meinung, der in die Welt hinaus schallte, nicht einer ruhmsüchtigen Reklame wegen, sondern um sein Land zu erlösen von der Unwahrheit, von der Militärdiktatur, welche die öffentliche Moral und die bürgerliche Freiheit des französischen Volkes zu ersticken drohen.

Zola ist überzeugt von der Unschuld des jüdischen Offiziers, dessen Name heute in aller Munde ist. Es ist ihm nicht möglich gewesen, durch Zeugen den Beweis für seine Behauptung zu erbringen; man hat unter dem Vorwande des Schutzes militärischer Geheimnisse seine Vertheidigung und Beweisführung erdrosselt. Die Frage der Schuld oder Nichtschuld Dreyfus' bleibt demnach für Fernerstehende eine offene und für den Ausländer nach wie vor eine ziemlich gleichgültige, so sehr auch der Gedanke an die Möglichkeit der Verurtheilung eines Unschuldigen überhaupt geeignet ist, das Mitgefühl und die Empörung aller fühlenden Menschen hervorzurufen. Wir sind heute geneigt, den Unglücksmann für nicht ganz unschuldig zu halten. Ist es auch nicht, wie ja nach den Erklärungen im Reichstage feststeht, Deutschland, dem er militärische Geheimnisse verrieth, so glauben wir, der Haltung der französischen Regierung nach, annehmen zu dürfen, daß er vielleicht Rußland, das sich über den Zustand der französischen Armee informieren wollte, in irgend welcher Weise verrätherische Dienste leistete, und daß man in den französischen Regierungskreisen deshalb nicht wagt, mit den wahren Gründen der Verurtheilung des Offiziers herauszurücken.

Hier liegt der Angelpunkt der ganzen Angelegenheit, die Ursache, welche der Dreyfus-Sache nicht nur die Aufmerksamkeit „gewisser" Kreise, sondern der ganzen denkenden Welt sichern mußte.

Die französische Militärverwaltung hat Dreyfus in einem geheimen Verfahren verurtheilt. Es war das ihr gutes Recht, alle Staaten plaudern nicht über die Angelegenheiten der Landesvertheidigung bei offenen Thüren. Jedoch sie hat, wie im Prozeß Zola übergenug bewiesen wurde, auf Grund von Papieren verurtheilt, die der Angeklagte und seine Vertheidigung nicht zu Gesicht bekommen haben. Sie hat ferner allen Gründen, die später für eine Revision des Prozesses geltend gemacht wurden — und es waren sehr gewichtige Gründe dabei — ein durchaus taubes Ohr gezeigt. Wäre die französische Regierung eine Regierung des Gesetzes, eine Verwaltung, die das Recht hoch hält, so hätte sie unbedingt das Verfahren gegen Dreyfus einer Revision unterziehen müssen, wenn auch selbstverständlich nochmals hinter verschlossenen Thüren. Daß sie das nicht gethan hat, sich fortwährend krampfhaft weigerte trotz der wachsenden fieberhaften Aufregung im Lande, ist der beste Beweis von ihrer inneren Verlogenheit, von der unendlichen Fäulniß, die sie beherbergt, von der Ohnmacht, die sich nur noch nothdürftig hinter Säbelgerassel versteckt. Ist auch Dreyfus schuldig, so hängt doch sein Thun zusammen mit Ereignissen und Gaunereien, die, wenn sie enthüllt, nur zum kleinsten Theile in Volk und Ausland bekannt würden, ohne Zweifel die Herrschenden der heutigenden Republik mit Schmach und Schande bedecken müßten. Frankreich ist kein Rechtsstaat mehr, sondern ein Land, in dem Lug, Trug und die brutale Gewalt regieren. Es ist reif für die Diktatur, und wie die Pöbelschreie auf den Pariser Gassen beweisen, bereit, jedem beliebigen Machthaber in die Arme zu fallen, selbst wenn er noch unbedeutender und erbärmlicher als Boulanger wäre. Wenn bis heute noch niemand sich an die Spitze der verlotterten Staatswirthschaft geschwungen hat, so liegt das an dem Mangel an bedeutenden entschlossenen Leuten. Politiker vom Schlage und Mute des Schriftstellers Zola scheint Frankreich überhaupt nicht mehr zu beherbergen.

Die französische Regierung hat aus dem zufälligen Umstande, daß Dreyfus ein Jude ist, Kapital zu schlagen gewußt und die Erklärung, ein Judensyndikat nur dränge auf Revision des Prozesses, als hochwillkommenes Schutzmittel verstärkt. Wir sind keineswegs Freunde des Ueberwucherns jüdischen Kapitals, des jüdischen Einflusses auf Presse und Regierungen. Wir billigen durchaus das gesetzliche Zurückdrängen des internationalen Judenthums und sehen es gern, wenn auch in kleineren Kreisen das mindestens unsympathische jüdische Gebahren, weil dem Germanen lästig und schädlich, in Schranken gehalten wird. Wenn aber deutsche Blätter über Dreyfus und seine Vertheidiger nur deshalb den Stab brechen wollen, weil der Offizier ein Jude ist, so finden wir das traurig. Solche Hetze ist gemein und dumm zu gleicher Zeit. Mögen uns auch Menschenrassen nicht gefallen, so dürfen wir doch niemals einem Menschen die Rechte absprechen, die jedem, selbst dem erbärmlichsten Hottentotten gebühren.

Auch unter den Juden giebt es rechtliche, ehrliche Männer, und die Schuld oder Nichtschuld des Dreyfus hat mit seiner Rasse nicht das Geringste zu thun. Daß seine Glaubensgenossen in erster Linie für ihn in die Bresche treten und Klarheit wollen für einen zweifelhaften Prozeß, der geeignet ist, ihre ganze Nation mit Schaden und Schande zu bedecken, wer kann es ihnen verdenken? Eine blödsinnige Behauptung ist es aber, nur Juden und Judengenossen nähmen Antheil an der Bewegung in Frankreich. Kein gebildeter Mensch, auch kein Deutscher, kann gleichgiltig bleiben angesichts eines Prozesses, der anscheinend den Sündenbecher der republikanischen Regierung bis zur Neige füllt und vielleicht den Anstoß zu weltgeschichtlichen Umwälzungen giebt, der uns Frankreich, von dem einst die Idee der gesetzlichen Gleichberechtigung Aller ausging, heute als ein durch Rechtsbruch und gemeine Leidenschaften regiertes Land zeig'.

K.

Kurze Mittheilungen.

— Das **Ausziehen und Plombiren der Zähne** braucht von Mitgliedern einer Krankenkasse nicht besonders vergütet zu werden, weil dies zu den Verpflichtungen der Krankenkassen gehört. Ein Kassenarzt ist daher nicht berechtigt, von den Kassenmitgliedern hierfür eine besondere Vergütung zu beanspruchen.

— **Kaldenkirchen,** 26. Febr. Gestern Abend gegen 8 Uhr stieß der um 6.12 Nm. von Cöln abfahrende Schnellzug Nr. 85 Köln-Venlo bei der Einfahrt in den Bahnhof Kaldenkirchen auf eine über das auf „Halt" stehende Einfahrts-Signal hinausgefahrene Rangir-Abtheilung. Ein Rangir-Arbeiter wurde getödtet und fünf Beamte unerheblich verletzt. Verletzungen von Reisenden sind nicht vorgekommen. Der Materialschaden ist bedeutend. Die Verkehrsstörung ist beseitigt.

— **Aachen.** (Explosion.) Am 25. Februar Nachmittags fand auf der Grube „Maria" eine Explosion schlagender Wetter statt; 3 Mann wurden getödtet, 3 Mann sind schwer verletzt.

— **Gewaltige Schneeverwehungen** haben in der Nacht zum Freitag in der gesammten Rheinprovinz große Verkehrsstörungen hervorgerufen. In der Eifel sind die meisten Fahrstraßen verweht, in Aachen ist der Straßenbahnbetrieb gestört. Im Fernsprechnetz dort sind sieben Doppelgestänge mit etwa 500 Leitungen gebrochen.

— **Ein neuer großer Spieler- und Wuchererprozeß** steht in Hannover bevor. Betheiligt sind viele Offiziere der Reitschule. Ein Agent Löwenstein von auswärts ist verhaftet.

— Am Dienstag Abend wurde in **Reichenbach** i. V. ein Arbeiter von einem angetrunkenem Jäger des dort garnisonierenden 2. Jäger-Bataillons auf der Straße mit dem Bajonett erstochen. Der Soldat wurde verhaftet.

— **In Innsbruck** (Tirol) war am Mittwoch der stärkste Schneefall des heutigen Winters. Das Telephonnetz ist zerstört. Auf der Brennerbahn ging bei Gries eine große Lawine nieder. Die Züge stehen diesseits in Gries, jenseits in Brenner die Maschinen. In ganz Steyermark ist Hochwasser eingetreten. Sämmtliche Flüsse sind im Steigen begriffen.

— **(Brütende Vögel im Februar.)** Der ungewöhnlich milde Winter hat die sicher ganz seltene Erscheinung hervorgebracht, daß manche Vögel im Februar schon zu brüten anfangen. So berichtet die französische Zeitschrift „Chasse et Pêche", daß auf dem Luxemburgplatz bei Brest ein Vogelnest mit zwei Eiern gefunden wurde und ein fast vollendetes Elsternest. Zu Erdingen fand man ein Sperlingsnest mit fünf Eiern; im südlichen Flandern entdeckte man bei Burst-lez-Herfele ein Buchfinkennest, das schon vier Junge enthielt, und ein Sperlingsnest mit sieben Eiern.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe. Sonntag, den 6. März, nach Ankunft des 11 Uhr-Zugs von Biedenkopf findet für die Katholiken katholischer Gottesdienst statt, ebenso Freitag, den 18. März um 8¼ Uhr.

-r. Seit mehreren Tagen bemerkt man häufig Dompfaffen (Blutfinken) in den Gärten, welche an den Stachel- und Johannisbeersträuchern durch Ausbeißen der Fruchtknospen großen Schaden verursachen. Wer seine Pflanzungen gegen Schaden sichern will, der spanne weiße Fäden locker über die Sträucher hin.

Erndtebrück. Durch den in unsern Bergen lagernden hohen Schnee mußte die Holzzufuhr nach dem Sägewerk der Firma Löffken und Piepmeier und infolgedessen auch der Betrieb eingestellt werden. Viele Arbeiter erleiden deshalb einen empfindlichen Lohnausfall. Wir wollen hoffen, daß diese Arbeitseinstellung nicht lange dauert.

Erndtebrück. Laut amtlicher Bekanntmachung ist die Maul- und Klauenseuche in der Gemeinde Lützel erloschen und die Sperre aufgehoben.

** **Berleburg,** 28. Februar. Die hiesige Stadtvertretung concessionirte am 25. d. M. den Herren Gg. Schneider Söhne dahier die Ausführung einer electr. Beleuchtungs-Anlage für die Stadt Berleburg auf 15 Jahre. Unsere Stadt wird demgemäß schon am 1. Juli d. Js. mit electrischer Beleuchtung versehen sein.

Biedenkopf, 26. Feb. Die hiesige Kreisphysikatsstelle ist Herrn Dr. Lachmann definitiv vom 1. April übertragen worden.

Verschiedenes.

— **Was im Rausch passieren kann.** Ein Dienstknecht aus Rohr in Böhmen sollte kürzlich einen von seinem Dienstgeber in Altalbenreuth gekauften, scheckigen Ochsen nach Hause treiben. Da zu solchem Geschäfte wahrscheinlich viel Begeisterung gehört, trank sich der fidele Bursche am Wege einen Mordsschwammer an. Der Ochse am Bandel und ein Affe am Buckel des duseligen Knechtes, so trotteten Mensch und Vieh einträchtig, wenn auch wickel-wackel, dem Heim zu. Zwischen Lehenstein und Langenbruck

---

„Ich habe geschlafen," rief er aufspringend, gleichsam als ob er sich deshalb einen Vorwurf mache.

„Ja, und ich habe mich darüber gefreut," gab Esseg lächelnd zur Antwort.

„Der Tag ist bereits angebrochen — ich muß fort," fuhr Steinberg fort.

„Noch nicht. Ich habe Sie geweckt, damit Sie noch Zeit haben, sich zu erfrischen — nun kommen Sie, der Kaffee steht bereit."

Steinberg blickte dem kleinen Doktor in die Augen, dieselben verriethen nur zu deutlich die durchwachte Nacht.

„Und Sie haben nicht geschlafen," bemerkte er.

„Doch, doch, ganz prächtig," rief Esseg. „Dort im Sessel — ich bin erst vor kurzer Zeit erwacht und fühle mich so wohl und frisch wie selten.

Kurze Zeit später brachen Beide auf, Esseg, um den Förster eine Strecke auf seinem Braunen zu begleiten.

„Steinberg," sprach der Kleine, als er endlich den Braunen anhielt, um sich von dem Förster zu trennen, „Sie wissen noch nicht, wie sich Alles lösen wird, nehmen Sie hier dies Geld von mir."

Der Förster schüttelte ablehnend mit dem Kopfe.

„Es ist nicht für Klaus, ihm sollen Sie nichts — gar nichts geben, weil ihm doch nicht zu helfen ist," fuhr Esseg fort. „Es ist für Sie und Grete, nun müssen Sie es nehmen. Und nun regen Sie sich nicht zu sehr auf. Denken Sie an mein Wort: es wird noch Alles besser, als Sie denken. Bleiben Sie fest und bringen Sie Grete mit, und dann kehren Sie mit ihr zuerst bei mir ein. Versprechen Sie mir dies?"

Er hielt dem Förster die Hand hin. Dieser nahm sie an.

„Ja, ich verspreche es," entgegnete er mit gepreßter Stimme, ihm war so schwer und bange um das Herz, daß er es kaum zu ertragen vermochte.

„Nun leben Sie wohl — wir sehen uns bald wieder!"

Der Förster schritt rasch weiter.

Einige Minuten lang hielt der Doktor sein Pferd an und blickte dem Dahinschreitenden nach. In sein altes Auge drängte sich eine Thräne, als er daran dachte, welchen Schmerz der Mann, den er so hoch schätzte, still mit sich dahintrug.

Dann wandte er den Braunen, gab ihm kräftig die Sporen und trabte nach der Richtung, in welcher die nächste Telegraphenstation lag, um Arnold durch den Telegraphen zu benachrichtigen, daß sein Vater am Abende dieses Tages in der Residenz eintreffe, daß er ihn am Bahnhofe empfange und bei ihm bleibe.

Es war eine Entfernung von mehreren Stunden, die er zurückzulegen hatte, er gönnte indessen dem faulen Braunen an diesem Tage keine Erholung, und als er den Ort erreicht und das Telegramm sicher aufgegeben hatte, ritt er dem Walde zu, um sich zur Försterei zu begeben und Steinberg's Frau mitzutheilen, daß ihr Mann genöthigt gewesen sei, ohne Verzug zu verreisen.

Es war keine leichte Aufgabe für ihn, sein kluger Kopf hatte indessen bereits einen Plan ersonnen, daß die Frau sich nicht allzu großen Besorgnissen hingab. —

In derselben Nacht, welche der Förster in dem Zimmer des kleinen Doktors zubrachte, befand sich Klaus im Kreise seiner Freunde beim Spiele Er war in einer sehr erregten Stimmung. Gretens verzweiflungsvoller Schmerz hatte wenig Eindruck auf ihn gemacht, besorgter war er um sich selbst, denn länger konnte er sich nicht verhehlen, daß es auf der abschüssigen Bahn, auf der er sich befand, keinen Einhalt und keine Rettung mehr gab. Die letzte Hilfsquelle war fast schon versiegt, seine Freunde hatten ihn aus ihrem Kreise zwar noch nicht fortgewiesen, allein sie waren kälter gegen ihn geworden und es entging ihm nicht, daß es ihnen lieber gewesen sein würde, wenn er nicht gekommen wäre.

Wie sollte dies enden? Der Gedanke, sein bisheriges verwöhntes Leben aufgeben zu müssen, hatte etwas Entsetzliches für ihn, noch entsetzlicher würde es für ihn gewesen sein, sich durch Arbeit des Lebens Unterhalt zu erwerben.

Jetzt war es freilich noch nicht so weit, und in seinem Leichtsinne war er entschlossen, an dem bisherigen Leben bis zum letzten Augenblicke festzuhalten.

Sein Gesicht glühte von dem reichlich genossenen Weine, in seinen Augen lag etwas Starres und Leeres. Strakow hielt an diesem Abende nicht die Bank, sondern saß neben ihm, derselbe war der einzige von all' seinen Freunden, dessen Benehmen gegen ihn sich wenig geändert hatte. Er hatte Klaus schon einmal Geld gegeben, welches dieser wieder verspielt, denn das Glück lächelte ihm auch an diesem Abende nicht.

Klaus hatte den letzten Thaler verloren und starrte regungslos auf die Karten, die Bilder derselben schienen ihm höhnend entgegen zu lachen, hastig trank er Glas auf Glas.

„Nun, Klaus, Sie setzen ja nicht mehr!" rief der frühere Lieutenant, der an diesem Abende die Bank gelegt hatte. „Sind Ihre Mittel erschöpft?"

Klaus zuckte bei diesen Worten zusammen, sie klangen ihm wie Hohn. Seine Mittel waren allerdings erschöpft — völlig.

„Ich werde setzen!" rief er mit gepreßter Stimme. Dann erfaßte er krampfhaft Strakow's Arm und flüsterte ihm zu: „Ich muß Sie sprechen — nur für einen Augenblick!"

Er sprang auf und Strakow folgte ihm, wenn auch ungern und halb zögernd, in eine Ecke des Zimmers, denn er wußte bereits, weshalb Klaus ihn zu sprechen wünschte.

„Leihen Sie mir Geld — einige hundert Thaler!" rief Klaus mit leiser, vor Erregung zitternder Stimme.

„Wozu? In kurzer Zeit würden Sie dasselbe doch wieder verspielt haben," entgegnete der frühere Gutsbesitzer.

(Fortsetzung folgt.)

gesellte sich ihnen ein fremder Mann zu, welcher bald merkte, wie viel es bei dem diensteifrigen Knechte geschlagen hatte, und wahrscheinlich aus purem Mitleid und reinster Menschenliebe dem schwer geladenen Burschen den Ochsen und den Stock abnahm und sich damit aus dem Staube machte — auf Nimmerwiedersehen. Mit der schweren Bürde des Affen konnte der Bursche an eine Verfolgung des menschenfreundlichen Diebes nicht denken und mußte wehmütig zusehen, wie das Oechslein gleichmütig davontrabte, von sicherer Hand geführt, bis es den umflorten Blicken entschwand. Der Empfang des Knechtes daheim soll sich besonders festlich gestaltet haben. Von dem fremden Gesellen fehlt jede Spur; der Knecht kann nicht einmal eine Personbeschreibung geben.

— **In eine schlaugestellte Falle** ging in Paris der Straßburger Defraudant Kling, welcher wegen Mitnahme von 60,000 Mark verfolgt wurde. In Paris suchte er mit Vorliebe deutsche Bierlocale auf, wo er ganz ungezwungen verkehrte. In einem solchen wurde er nun aber von zwei Criminalbeamten erkannt, welche um größeres Aufsehen zu vermeiden, beschlossen, ihn aus dem Locale herauszulocken und dann in Haft zu nehmen. Zu diesem Zwecke ergriff der eine der Beamten Kling's Ueberzieher und suchte damit das Weite. Wie erwartet, verfolgte ihn Kling und mit ihm noch mehrere Personen, unter denen auch der zweite Criminalbeamte sich befand. Bald hatte dieser den vermeintlichen Paletotmarder eingeholt; jedoch widersetzte sich derselbe seiner Verhaftung energisch, indem er vorgab, der Eigenthümer des mitgenommenen Ueberziehers zu sein. Da mischte sich Kling selbst ein und verwies auf eine Inschrift am Kragen des Ueberziehers, welche einen Straßburger Schneider als Verfertiger desselben nannte. Darauf hatten die Beamten gerade gewartet; sie ergriffen den verblüfften Kling, legten ihm Handschellen an und führten ihn ab.

— **Ueberlistet.** Ein großer Seifenfabrikant ließ als Reklame folgendes Plakat in ganz New-York aufkleben:

„Kauft Smiths Seife!"

Wie erstaunt war er, als nach einigen Tagen genau unter dem seinigen ein neues Plakat prangte mit der Inschrift:

„Wenn Ihr Browns Seife nicht kriegen könnt!

— **Amerikanisch.** Radfahrerin: „O, Herr Polizeimann o, Herr Polizeimann, jemand hat mir mein Rad gestohlen!" — Polizeimann: „Können Sie mir nähere Kennzeichen des Rades angeben? — Radfahrerin: „87er Uebersetzung, Diamantrahmen, Beingriffe, selbstölende Lager, und — ach ja! — da fällt mir noch ein, daß mein Kleines an der Lenkstange aufgeschnallt war.

Freiwillige Versteigerung.

Zufolge Auftrags der Erben des verstorbenen Gerbers Wilhelm Hoch zu Laasphe läßt der Unterzeichnete am **Samstag den 5. März cr., Abends 8 Uhr** in der Wirthschaft des Conditors Ludwig Hoch nachstehende, denselben zugehörige Grundstücke:

		Flur	Nr.		Ar	qm
1.	Acker hinterm Feldberg	9	43	groß	6	50
2.	" daselbst	9	54	"	16	28
3.	" "	9	58	"	10	74
4.	" Scheuergasse	8	21	"	11	80
5.	" hinterm Feldberg	9	37/2	"	19	02
6.	" rothe Hardt	9	79	"	16	30
7.	" daselbst	9	80	"	24	84
8.	" vorm Feldberg unten	9	315	"	10	38
9.	" daselbst	9	342	"	18	07
10.	" Kalteborn	9	798	"	11	80
11.	Wiese, Stockwiese	10	36	"	07	50
12.	" auf der hohen Fohr	22	69	"	09	09
13.	" daselbst	22	81	"	10	38
14.	Acker vor der Bienhecke	22	117	"	17	79
15.	" auf der Hafer	19	109	"	08	82
16.	Wiese hinter der Kohr	5	65	"	28	45
17.	Acker, rothe Hardt	9	77	"	23	77
18.	Holzung in der Richtel (20jährige Fichtenkultur)	17	82	"	30	14
19.	Wiese unter der Hafer	19	41	"	14	13
20.	Holzung an der Kirschseite (30jähr. Fichtenkultur)	20	12/13	"	96	83
21.	Acker auf der Hafer	19	110	"	08	30
22.	Wiese hinter der Kohr	5	64	"	16	64
23.	Acker vorm Feldberg unten	9	318	"	10	04

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich versteigern.

Laasphe, den 28. Februar 1898.

Hofheinz,
Vollziehungsbeamter.

Ob Gas oder Elektrizität.

Auf den Artikel des Herrn Strack in Nr. 13 der Wittgensteiner Zeitung erlaube ich mir folgendes zu erwiedern, bemerke jedoch zugleich, daß ich mich in Zukunft auf weitere Polemiken nicht mehr einlasse, da ich erstens keine Zeit dazu und auch wenig Interesse daran habe, ob Laasphe eine Gas- oder Elektrizitäts-Anlage erhält.

a.) 1. Möchte ich Herrn Strack bitten, nicht persönlich zu werden, sondern bei der Sache zu bleiben. Ich muß entschieden die Ausdrücke willkürlich und unklar zurückweisen. Im Beleuchtungswesen habe ich eine 12jährige Praxis; Herr Strack wird das nicht von sich behaupten können, und wird sich seine Artikel von guten Freunden schreiben lassen.

2. Herr Strack vergleicht wiederum die elektrischen Bogenlampen und zwar, zwei hintereinandergeschaltet, mit dem Gasglühlicht, und sagt, „also ist Gas von gleicher Leuchtkraft zweimal so teuer wie elektrisch Licht."

Dies bestreite ich nicht und habe ich auch nicht bestritten, denn das ist eine alte Sache, daß elektrisches Bogenlicht pro Kerze billiger ist als Gasglühlicht. Aber elektrisches Bogenlicht kommt für die Bürger von Laasphe gar nicht in Betracht, höchstens für die Bahn, Fabrikhöfe oder öffentliche Plätze und da selten zwei hintereinandergeschaltet.

Ich behaupte, daß für die Bürger zur Beleuchtung der Wohnräume nur das 16kerzige elektrische Licht, oder das 48kerzige Gasglühlicht in Betracht kommt. Da Ersteres 2 Pfg. und Letzteres 1,5 Pfg. kostet und drei elektrische Glühkörper erst 48 Kerzen ausmachen, so kostet das elektrische Licht doch für 48 Kerzen 3,2 = 6 Pfg., ist mithin 4 mal so teuer wie Gasglühlicht. Warum geht Herr Strack nicht darauf ein und hat diesen Punkt in seinem Artikel Nr. 13 gar nicht berührt?

3. Herr Strack sagt ferner, solche Behauptungen wie „Nacht- oder Oellampe brennt heller wie 16kerziges elektrisches Licht" könne nur Jemand aufstellen, dem elektrisches Licht vollständig fremd ist. Nun, ich kann wenigstens sagen, daß es mir nicht so ganz fremd ist, zumal ich selbst nicht nur Gasanlagen, sondern auch elektrische Anlagen baue. Für mich als Unternehmer ist es ganz gleich, ob eine Gemeinde Gas oder Elektrizität erhält, ich baue Beides und für mich ist die Hauptsache, Geld zu verdienen. Ich glaube, Herr Strack schenkt der Stadt Laasphe auch nichts. Daß viele Fabriken elektrisch Licht von 16 Kerzen haben, bestreite ich nicht. Es sind eben Fabriken, die ihre eigene elektrische Anlage haben.

Allein diese Fabriken müssen aber an Stelle eines Gasglühlichtes mindestens 2 bis 3 elektrische Lichter setzen um gleiche Helligkeit zu erzielen. Nach dem Kostenpunkte brauchen solche Fabriken nicht zu fragen, zumal das elektrische Licht solcher Fabriken per 16 Kerzen noch nicht einmal 1 Pfg. kostet. Es liegt dies hauptsächlich an dem Fehlen des Leitungsnetzes ꝛc., das bei einer öffentlichen Beleuchtung vorhanden sein muß, wodurch die 16 Kerzen nach Herrn Strack 2 Pfg. kosten.

Es ist aber ein großer Unterschied, ob ein Bürger in einem Wohnraum von ca. 25 qm. Grundfläche mit einem Gasglühlicht per Stunde mit 1,5 Pfg. oder mit 2 bis 3 elektrischen Lichtern per Stunde mit 4 bis 6 Pfg. auskommt.

Ich möchte empfehlen, nur einmal eine Anfrage nach Kaevelaer (ca. 3000 Einwohner) bei Crefeld, die elektrische Anlage haben, zu richten, z. B. bei verschiedenen Wirten ꝛc. Den Bürgern von Kaevelaer sind jetzt schon, nach 6 Monaten der Inbetriebsetzung die Augen aufgegangen, nachdem sie gesehen haben, was die Bürger in den Nachbargemeinden Homberg a. Rhein, Hüls, St. Tönis, Willich, Kaldenkirchen, die alle 1897 Gasanstalten anlegten, per Monat zu zahlen haben.

4. Ich möchte ferner die Behauptung zurückweisen, „sofern ich die Gasanstalt auf eigene Rechnung baue, solle mir die Stadt 6% garantieren." Die Sache verhält sich folgendermaßen:

5. Sofern mir die Stadt die Concession auf 35 Jahre z. B. giebt, so hat die Stadt überhaupt nichts zu garantieren, vielmehr garantiere ich, daß 1 cbm. Gas 15 Pfg. für Leuchtzwecke und 12 Pfg. für Motoren und Heizzwecke nicht übersteigt.

Da es aber sehr rathsam ist, daß sich eine Stadt ein Geschäft auf 35 Jahren nicht entgehen läßt, so erbiete ich mich, daß Laasphe das Recht hat, während der ersten 3 Jahre die Anlage zu dem im Kostenanschlage festgelegten Preise jeden Tag zu erwerben, nur muß die Stadt mir alsdann die Summe ergänzen, die die Gasanstalt eventl. weniger wie 6% des Anlagekapitals pro Jahr aufgebracht hat, so daß ich für mein Geld 6% Zinsen erhalte. Wirft also z. B. die Gasanstalt im ersten Jahre 4% ab und Laasphe will nach dem ersten Jahre die Anlage erwerben, dann muß Laasphe noch 2% zuzahlen. Das ist doch nicht zuviel verlangt, zumal ich doch das Risiko übernehme, denn wenn Laasphe nach 1—2 oder 3 Jahren glaubt, die Anlage rentiert sich nicht, so wird die Stadt die Anlage nicht kaufen und mir dieselbe überlassen. Glaubt aber Laasphe, die Anlage rentiert gut, so wird sie dieselbe kaufen, für dieses Risiko will ich eben 2% haben.

6. Was nun den Gasverbrauch für Motoren, Koch- und Heizzwecke anbelangt, so lege ich der Redaktion eine Zeitung aus Köln bei, die den Geschäftsbericht der „Gas- und Elektricitäts-Werke Köln" enthält. Aus derselben ist ersichtlich, daß in Köln, obwohl elektrische Centrale vorhanden ist, und obwohl die Kohlen viel billiger sind, wie in Laasphe, der Verbrauch an Gas für Motoren, Koch- und Heizapparate stetig zunimmt. Ich stelle der Redaktion der Wittgensteiner Zeitung anheim, im allgemeinen Interesse den betreffenden Artikel in der Wittgensteiner Zeitung zu bringen. *)

b.) 7. Ueber den Artikel des Herrn L. Mittelmann läßt sich wenig schreiben, da derselbe sehr oberflächlich gehalten ist. Einige Punkte möchte ich kurz widerlegen:

1. Herr L. Mittelmann schreibt, daß in neuerer Zeit selten Gaswerke für kleine Städte angelegt werden. In Westdeutschland sind mir nur einige kleine Städte bis 6000 Einwohner bekannt, die elektrische Anlagen bauen. Dagegen kann ich eine große Anzahl von Städten nennen, die 1897 Gaswerke anlegten und eben im Begriffe sind, Gaswerke zu errichten und zwar: Homberg a. Rhein, Hüls, St. Tönis, Willich, Kaldenkirchen, Norden, Mosbach, Oschersleben, Bittburg, Wittlich, Styrum, Horst, Emscher, Buer, Prüm, Zell a. d. Mosel, Döbeln, Süchteln, Erkelenz, Barmstedt, Malmedy, Montjoie, Geilenkirchen, Gibichenstein u. s. w.

2. Herr L. Mittelmann soll mal nach Köln kommen, da kann er elektrische Leitungen in Kupferröhren finden.

3. Was gehen den Bürger die Anlagekosten der Heizapparate an. Hauptsache ist, was kostet das Kochen mit Elektricität, dafür fehlt jede Angabe von Herrn Strack sowohl als von Herrn Mittelmann.

4. Durch die Rentabilitätsberechnung hat der Herr Mittelmann gezeigt, daß er absolut keine Ahnung vom Gasfach hat. Er verschweigt ganz die Einnahmen, die ein Gaswerk erzielt durch den Verkauf von Coks, Theer, Ammoniakwasser und Reinigungsmasse. Diese Einnahmen machen mehr wie 1/3 der Ausgaben aus.

Ferner kostet die Anlage nicht 100 000, sondern nur 80 000 M. Ferner betragen die Verwaltungskosten nur 3000 M. und nicht 4500 M. Ferner rechne ich nicht auf 500 Flammen, sondern mindestens 700 und in einigen Jahren auf 1000 Flammen zu je 800 bis 1000 Brennstunden und nicht 745. Endlich rechne ich für Koch-, Heiz- und Motorengas 12 Pfg. per cbm. und nicht 8 Pfg., mithin eine Einnahme von mindestens 2000—2500 im ersten Jahre und nicht 1200 M. Aber alle diese Zahlen sind für die Laaspher Bürger nicht maßgebend, die Hauptsache ist doch, daß die Bürger von mir das 48kerzige Gasglühlicht zu 1,5 Pfg. erhalten und das Heiz-, Koch- und Motorengas zu 12 Pfg. per cbm.

5) Obige Zahlen beweisen, daß die Rentabilität des Herrn Mittelmann nicht nur sehr oberflächlich, sondern auch noch recht falsch ist.

6) Rohrnetz und Hausinstallationen sind auch für jede andere Gasart, z. B. Wassergas, Acetylen u. s. w. zu gebrauchen. Bei der elektr. Anlage ist die Stadt für immer an Herrn Strack gebunden, zumal die Wasserkraft nicht der Stadt gehört.

7. Indem ich nochmals bemerke, daß ich mich auf weitere Entgegnungen eingesandter Artikel, zumal von solch' unsachlich gehaltenem Inhalt, nicht mehr einlasse, zeichnet

Köln-Bayenthal. **Ing. Konrad.**

*) Die Gesamtgasabgabe betrug im Berichtsjahre 25 794 820 Kubikmeter gegen 24 471 640 Kubikmeter im Vorjahre. Dieselbe ist somit um 1 323 180 Kubikmeter = 5,41 pCt. gestiegen. Es ist endlich nach 4 Jahren die höchste Gasabgabe früherer Jahre wieder überschritten, die 1892—93 24744710 Kubikmeter betragen hatte. Für das Abgabegebiet des Gaswerks stellt sich der Gasverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung (310700) gerechnet auf 83,02 Kubikmeter gegen 81,06 Kubikmeter im Vorjahre (301900). Der Leuchtgasverbrauch der Privatabnehmer, der seit 4 Jahren zurückgegangen war, zeigte im letzten Jahre zum ersten Male wieder eine kleine Steigerung von 200400 Kubikmeter oder 1,60 pCt. gegen das Vorjahr. Demgegenüber stieg die Abgabe an Gas zu Kraft-, Heiz-, Koch- und gewerblichen Zwecken gegen das Vorjahr um 1048155 Kubikmeter = 26,43 pCt. Die Zunahme der Gasabgabe an Privatabnehmer betrug im Ganzen 1248555 Kubikmeter = 7,56 pCt. An Leuchtgas wurden abgegeben 12743410 Kubikmeter, für gewerbliche Zwecke usw. 5013678 Kubikmeter, sodaß die Gesamtgasabgabe an Private 17757088 Kubikmeter betrug. Als Kraftgas wurden 2089015 Kubikmeter, als Koch- und Heizgas 2524596 Kubikmeter und für gewerbliche Zwecke 400067 Kubikmeter verbraucht.

Die Zahlen zeigen eine erfreuliche Zunahme der Gasabgabe, sowohl für den Betrieb von Motoren, als auch zum Kochen und Heizen, ganz besonders ist aber eine Steigerung des Gasverbrauchs für gewerbliche Zwecke zu verzeichnen. Trotz der Konkurrenz der Elektromotoren ist die Zahl der aufgestellten Gasmotoren bei den Privatabnehmern stetig gestiegen; dieselbe betrug 1885: 102 Motoren, 1890: 240 Motoren mit 756 Pferde-Pferdekräften, 1895: 400 Motoren mit 1327 Pferdestärken, 1897: 476 Motoren mit 1676½ Pferdestärken.

Im Januar 1896 war versuchsweise mit der Einführung der Straßenbeleuchtung durch Gasglühlicht begonnen worden. Nachdem umfassende Proben und photometrische Untersuchungen mit den verschiedensten Brennapparaten, Brennern und Gasglühlichtkörpern zur Wahl des Kirchweger'schen Brennapparates (Fabrikant F. Dorandt in Köln) geführt hatten, wurde während des Berichtsjahres mit der Auswechslung der gewöhnlichen Straßenlaternen durch Gasglühlichtlaternen vorerst in der innern Stadt fortgefahren. In Zugang kamen für die öffentliche Beleuchtung 342 Gaslaternen und 17 Petroleumlaternen. Am 1. April 1897 waren von den 6671 Gaslaternen und 1093 Laternen mit Gasglühlichtbrennern versehen und zwar 396 Laternen mit je einem Brenner, 650 mit je zwei Brennern und 47 mit je drei Brennern.

In meinem Eingesandt in der vorletzten Nummer dieser Zeitung ist ein kleiner Irrthum unterlaufen, indem die Verwaltungskosten des Gaswerkes statt mit 7500 mit 4500 Mark angeführt wurden. Es sind nämlich zur Bedienung der Heizung, Füllen der Retorten, Verarbeitung der Rückstände ꝛc. ganz wenig gerechnet 2 Arbeiter für die Tagschicht und 2 Arbeiter für die Nachtschicht nothwendig, die einen Lohn von 3 Mark pro Tag bekommen würden, was pro Jahr 4380 Mark ausmacht. Die technische Leitung, die noch nebenbei die Buchführung übernehmen müßte, würde dann nur 3120 Mark erhalten. Die 4 Arbeiter könnten allerdings gerade so gut 1000 cbm Gas destillieren, als die benöthigten 192 cbm., ebenso wie nur eine technische Leitung für ein bedeutend größeres Werk erforderlich wäre.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, will ich noch erwähnen, daß die mit Mk. 1000 angesetzten Kohlen zur Heizung der Retorten nothwendig sind. Die Kosten für die Kohlen, die zum Vergasen dienen, müßten dann aus dem Erlös für Koaks, Gaswasser und Theer gedeckt werden, was gewiß nicht leicht sein dürfte.

Eine Gasanstalt in Laasphe würde sonach unter Zugrundelegung der von Herrn Bauer-Weber und Herrn Konrad angegebenen Preise für Gas bezw. angegebenen Amortisations-Bedingungen, wenn sämmtliche 500 Lampen in Laasphe einmal angeschlossen sind, und zudem noch 1200 Mark für Koch- und Heizgase verbraucht werden, bei Anwendung von 35kerzigen Gasglühlichtflammen 10810 Mark und bei Anwendung von 16kerzigen Gasglühlichtflammen 12810 Mark jährlich zusetzen. —

Da die Stadt Laasphe unter den gegebenen Verhältnissen von der Errichtung einer Gasanstalt wohl absehen muß, ist es geradezu unverständlich, weshalb man Herrn Strack die Bedingungen, die tausend anderen Centralen nur mit dem Unterschiede zu Grunde liegen, daß hier der elektrische Strom wesentlich billiger abgegeben wird, nicht genehmigt, ja sogar ganz unannehmbare Zusatzbedingungen stellt, die Herrn Strack zur Zurücknahme seines Concessionsgesuches wohl zwingen müssen. Vielleicht hat man damit erreicht, was man hat erreichen wollen.

Berlin, den 25. Februar 1898.

Ludwig Mittelmann.

Kriegerverein Laasphe.

Samstag den 5. ds. Mts. Abends 8½ Uhr
außerordentliche
Generalversammlung
im Vereinslokal bei Herrn Schuppert-Steinweg.

Tagesordnung:
Berathung über den Beitritt des Laaspher Kriegervereins zum Kreis-Verband Wittgenstein.

Der Vorstand.

Für
Zahnkranke

Freitag den 4. März bin ich in Erndtebrück, Gasthof Martin anwesend.

Kramer
aus Biedenkopf.

Briefl. Unterricht.



Vielfachen an uns ergangenen Wünschen entsprechend und um unsere Sache auch nach denjenigen Orten hin, wo noch kein Stenographen-Verein vorhanden, zu verbreiten, sind wir bereit, nach dem stenographischen System

Stolze-Schrey

brieflichen Unterricht zu ertheilen. Dieses System beruht auf sehr einfachen Grundsätzen und der System-Aufbau ist ein derartig logischer, daß bei täglich einstündiger Uebung ein Erfolg nach 14 Lektionen garantirt wird. Honorar einschließlich Lehrmittel 10 Mark. Nähere Auskunft ertheilt der Vorstand des Bezirks-Verbandes stenographischer Vereine an der Ob. Sieg und Eder.

H. E. Daub, Niederschelden.
Vorsitzender.

Kunze's musikalische Volksbibliothek.

Beste auserwählte Sammlung der berühmtesten, melodiereichsten und klassischen Musikstücke, Lieder, Salonstücke, Märsche, Tänze, Quadrillen, Potpourri's, Uebungsstücke für Klavier, Violine, Flöte, Zither, Harmonium, Clavier 4händig, bearbeitet von den besten Komponisten der Gegenwart.

Preis jeder Nummer 10 Pfg. Nicht vorräthiges wird schleunigst besorgt.

Laasphe. **A. Hungardt.**
Buchhandlung.

Ein ordentlicher **Junge** aus guter Familie, welcher die Gärtnerei erlernen will, kann auf Ostern eintreten bei

Biedenkopf. E. Ellenberger,
Kunst- und Handelsgärtnerei.

Apfelsinen, Citronen

frisch eingetroffen bei

Laasphe. **C. Schröder,**
Conditor.

Soeben eingetroffen:
Neue **Postkarten** mit Ansicht von
Schloß Wittgenstein
auf grünem Carton als Mondscheinlandschaft dargestellt.
Sehr moderne, vornehme Ausführung.
Ferner empfehle: **Patriotische Postkarten, Künstlerpostkarten, Radfahrerpostkarten,** Postkarten mit Trachten aus dem Hessenlande ꝛc. ꝛc.

Postkartenalbum
in prachtvollen Einbänden für 100, 200, 300 und 400 Karten.

Laasphe. **W. Jung.**

S. G. V.

Die 6. ordentliche **Generalversammlung** des S. G. V. findet am

Mittwoch den 2. d. Mts., Abends 8 Uhr

im Wittgensteiner Hofe (Saal) statt, wozu die Mitglieder ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung pro 1897.
2. Wahl von zwei Rechnungs-Revisoren pro 1898.
3. Wahl des Vorstandes.
4. Etatsberathung pro 1808.
5. Erstattung des Jahresberichtes.
6. Entgegennahme von Anträgen Seitens der Mitglieder

Laasphe, den 8. Februar 1898.

Der Vorstand.

Kriegerverein Erndtebrück.

Sonntag den 6. März, Nachmittags 1/2 4 Uhr

General-Versammlung

im Wittgensteiner Hof.

Tagesordnung:

Gründung eines Kreis-Kriegerverbandes beziehungsweise Beitritt zu demselben.

Bei der Wichtigkeit der Sache ersuchen wir die Kameraden, sich recht vollzählig an der Versammlung zu betheiligen.

Der Vorstand.

Zur Confirmation

empfehle **fertige Anzüge** in Buxkin und Cheviot im Preis von Mk. 18—24 in garantirt nur tragächten Qualitäten.

Zur Anfertigung nach Maaß eine reichhaltige Auswahl Buxkin, Kammgarn und Cheviot.

Ferner empfehle **Chemisetts, Kragen, Manschetten, Taschentücher, Shlipse** ꝛc. ꝛc.

Laasphe. **FR. LOOS I.**

Confirmanden-Schuhe und -Stiefel

in reichhaltiger Auswahl, in nur bekannt guter Qualität empfiehlt

Laasphe. **Wwe. Carl Wehn.**

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,

Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein behebt jedwede Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemütsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben zu **Mk. 1.25** u. **Mk. 1.75** in:

Erndtebrück, Hilchenbach, Berleburg, Ferndorf, Crombach, Netphen, Weidenau, Altenhundem, Schmallenberg, Hallenberg, Battenberg, Biedenkopf, Straßebersbach, Siegen u. s. w., in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein!

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 140,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Königl. Realprogymnasium zu Biedenkopf.

Die Anstalt ist dem Realgymnasium in den entsprechenden Klassen vollständig gleichgestellt. Ebenso in den drei unteren Klassen dem Gymnasium.

Schüler, die mit einer genügenden Note im Lateinischen in die Klassen Quinta, Quarta oder Untertertia versetzt worden sind, **müssen** in diese Klassen des Gymnasiums **ohne Prüfung** aufgenommen werden.

Mit den gegen 8 Uhr hier ankommenden Bahnzügen treffen Knaben aus den Nachbarorten rechtzeitig zum Unterricht ein.

Das Schuljahr 1898/99 beginnt mit der Aufnahmeprüfung am

Montag, den 28. April, Vormittags 9 Uhr.

Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete jederzeit entgegen.

Biedenkopf, den 17. Februar 1898.

Der Direktor:
Prof. Esau.

Freiwillige Versteigerung.

Im Auftrage der Erben des Klempners August Weber zu Laasphe läßt der Unterzeichnete am **Donnerstag den 3. März cr., Abends 8 Uhr** in der Wirthschaft des Herrn Friedr. Bosch nachstehende, denselben zugehörige Grundstücke:

Flur	Nr.			Ar	qm
1. 3	22	Wiese im Kölsbach,	groß	10	78
2. 9	47/48	Acker hinterm Feldberg	„	17	53
3. 9	313	„ unten vorm Feldberg,	„	06	18
4. 9	607	„ zwischen der Landwehr,	„	04	21
5. 11	135	„ Steinacker	„	01	82
6. 11	845	Garten in der Flur	„	—	49
7. 19	88	Acker oben hinter der Hafer	„	11	91
8. 22	22/1	Wiese oben auf der Banse	„	25	36
9. 22	349	Acker vorn Hasseln,	„	09	39
10. 4	49	Wiese, Bingerwiese	„	05	52
11. 13	280/170	„ auf der Lache	„	28	88
12. 7	152/83	Holzung, Fredehölzchen und Hirthsgrund (8jährige Fichtenkultur)	„	49	83
13. 6	75	„ auf'm Dreisbach (Fahnenstange) (20jährige Fichtenkultur)	„	94	38
14. 7	93	„ im Lützelbach (30 jähr. Fichtencultur)	„	34	82
15. 8	107	Acker, Weibersau	„	11	57
16. 8	148	Wiese, Sauwasem,	„	17	35
17. 9	570/571	Acker zwischen der Landwehr,	„	10	06
18. 11	936/309	Garten, unterste Rennwiese,	„	—	31
19. 13	40/51	„ unterm Damm	„	—	99
20. 13	224	Holzung, vorm Buhl (25jähr. Fichtencultur)	„	36	47
21. 22	202	Garten, Buchwiese	„	01	30
22. 8	105	Acker, Weibersau,	„	09	59
23. 8	151/150	Wiese, Sauwasem	„	13	49
24. 22	711/211	Obstgarten, Buchwiese	„	04	29

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich versteigern.

Laasphe, den 28. Februar 1898.

Hofheinz,
Vollziehungsbeamter.

Danksagung.

Allen Denen, welche unserer lieben, unvergeßlichen Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, der Wittwe

Elisabeth Kohlberger

das letzte Geleit zur Ruhestätte gegeben, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden sagen ihren aufrichtigsten Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Laasphe, Bockenbach und Weidenau.

Ernst Stein's chemisch analysirter

Medicinal-Tokayer,

einzige Firma, welche ihre Weine unter Controlle amtlicher Chemiker gestellt hat. Zu haben in 1/4, 1/2 und 1/1 Flaschen bei

Erndtebrück. **Heinr. Schnitz.**



Löwenwarter & Cie.
(Commandit-Gesellschaft)
zu Köln a. Rhein.

Lieferantin zahlreicher Apotheken sowie staatlicher und städtischer Krankenanstalten, offerirt

COGNAC

von vielen Aerzten als Stärkungsmittel empfohlen,

zu M. 2.50 pr. Fl.
" " 3.— " "
" " 3.50 " "
" " 4.— " "

Die Analyse des vereid. Chemikers lautet: Der Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs und ist derselbe vom chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten.

Käuflich zu Originalpreisen in 1/1 u. 1/2 Literflaschen in Erndtebrück bei Herrn **Emil Dürsch,** (Wittgensteiner Hof.)

Hausfrauen

sollten nicht versäumen, ihre Schuhe wöchentlich 1 bis 2 Mal mit **Krebs-Fett** zu schmieren, denn dieselben halten noch einmal so lange, wie wenn solche stets nur gewichst oder mit schlechten Fetten geschmiert werden.

Man lasse sich daher durch das schöne Aussehen mancher Fette nicht beirren, sondern verlange ausdrücklich **Krebs-Fett.**

Dosen à **10, 20** und **40** Pfg. sind zu haben:

Laasphe:	L. Dresler,
"	J. L. Hammer jr.,
"	Fr. Metz.
"	J. J. Metz.
Erndtebrück:	Emil Dürsch.

Für Confirmanden

empfehle

rein wollene und halbwollene

Kleiderstoffe,

Cascheмir, Double, Crepe, Rips, Damassé, Ottomane, Tuche und Buxkins.

Vorhemden, Kragen, Manschetten, Handschuhe, Shlipse und Hosenträger.

Neuheiten

in Kleiderstoffen und Buxkins nach **Mustercollectionen** der ersten Fabriken, größte Auswahl, zu sehr billigen Preisen.

Laasphe. ***J. J. Metz.***

gegenüber dem Springbrunnen.

Unterzeichneter empfiehlt fertige **Wagen,** (2 Meter Holz tragend), sowie leichtere für Düngerfuhrwerk geeignet, schräge und schiefe **Eggen, Doppelwendepflüge,** sowie **Karste, Hacken, Düngergabeln, Hemm-** und **Bindeketten** zu den billigsten Preisen.

Laasphe. **Ludwig Schäfer,**
Schmiedemeister.

NB. Nicht vorräthiges wird auf Wunsch sofort angefertigt.

Bekanntmachung.

Die Verlängerung der städtischen Wasserleitung um 480 Meter, veranschlagt zu 2900 Mark, soll am

Mittwoch den 2. März cr., Vormittags 11 Uhr

auf dem hiesigen Magistratsbureau öffentlich verdungen werden.

Kostenanschlag und Bedingungen liegen auf unserem Bureau aus und können gegen Einsendung von 50 Pf. bezogen werden.

Laasphe, den 16. Februar 1898.

Der Bürgermeister
Koop.

Landw. Verein.

Den Wünschen mehrerer Mitglieder entsprechend, wird ein gemeinschaftlicher Bezug von **Thomas-Phosphatmehl** und **Fichtelgebirgs-Saathafer** beabsichtigt.

Die Herren Gemeindevorsteher werden ersucht, Aufträge entgegenzunehmen und spätestens **bis zum 15. März cr.** an den Vereinssecretär Krämer hier einzuschicken.

Berleburg, den 23. Februar 1898.

Der Vereinsvorsteher:
v. Gersdorff.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche sprechen wir verbindlichsten Dank allen Betheiligten aus.

Laasphe. **Sekretär Raschdorf und Frau.**

Radfahrer-Club Wittgenstein-Hohenstein.

Sonnabend den 5. März d. J., Abends 8 Uhr

Versammlung

im Vereinslokal (Gasthof Förger.)

Laasphe. **Der Vorstand.**

Die Waldgenossenschaft Schameder läßt am **Freitag den 11. März, Vormittags 1/2 12 Uhr** in der Wirthschaft der Wittwe Birkelbach zu Schameder einen ungefähr 6 Morgen großen

Fichtenbestand,

geeignet zu Bau-, Gruben- und Schleifholz, öffentlich meistbietend versteigern.

Schameder, den 28. Febr. 1898.

Der Waldgenossenschaftsvorsteher
Griesing.



Habe junge u. erwachsene **Schweine** zu verkaufen.

Carl Wunderlich,
Feudingerhütte.

Ein Dienstmädchen,

ev., zum baldigen Eintritt gesucht.

Eiserfeld. **Carl Nickel.**

Einen ordentlichen Jungen, welcher Lust hat, das **Schneider-Handwerk** zu erlernen, sucht

W. H. Pickhan,
Dahle bei Altena.

Aerztlich empfohlener hochfeiner

Medicinal-Tokayer

in anerkannt vorzüglicher Waare empfiehlt

Erndtebrück. **Emil Dürsch,**
Wittgensteiner Hof.

Für Schulen.

Die amtlich vorgeschriebenen Formulare zum Katalog der Schülerbibliotheken sind jetzt vorräthig.

Laasphe. **Aug. Imgardt,**
Buchhandlung.

Confirmanden-Anzüge

nach den neuesten Mustern gearbeitet, von Mk. 12 an bis zu den hochfeinsten Mk. 24;

Herren-Anzüge M. 15 bis M. 40,

Kinder-Anzüge in Zwirn und Buxkin von Mk. 2 an bis 10 Mk.

Schwarz und farbige rein wollene **Kleiderstoffe,** pr. Meter von 1 Mk. an bis 3 Mk. u. s. w. empfiehlt

S. Bettelheiser,
Laasphe.